



Benno Rech

## Zum Gedenken an Heribert Hürter

---

Liebe Bezieherinnen und Bezieher von *imprimatur*, am 7. Februar ist unser Mitherausgeber Heribert Hürter nach langer Krankheit verstorben.

Heribert Hürter wurde am 27. März 1930 in Bonn geboren und zog mit seiner Familie schon bald nach Bad Neuenahr. Er studierte Theologie in Trier und Münster, wurde 1955 von Bischof Wehr im Trierer Dom zum Priester geweiht. Als Kaplan wirkte er in Kyllburg und Bad Kreuznach. Seine erste Pfarrei war Heimbach / Nahe. Gleichzeitig unterrichtete er als Religionslehrer am Gymnasium in Idar-Oberstein. Anschließend wurde er nach Wadern und im Jahr 1975 nach Andernach versetzt. Dort wurde er Dechant, schließlich Stellvertreter des Regionaldekans. Seit seiner Pensionierung im Jahr 1995 lebte er wieder in Bad Neuenahr, wo er bis zu seinem Tod im Seniorenwohnstift Augustinum als Seelsorger tätig war.

*imprimatur* eröffnet den Nachruf auf Heribert Hürter mit dem Nachdruck seines letzten Artikels für unsere Zeitschrift. Gemäß seinem Naturell, machte es ihm ein besonderes Vergnügen, den Ernst im Komischen aufzudecken.

### *Die Monsignoritis breitet sich aus*

*Wieder traf sie zwei Priester aus dem Bistum Trier, die Monsignoritis. Die Bistumszeitschrift Paulinus brachte diese erschütternde Meldung diesmal nicht wie bisher auf der ersten Seite der Ausgabe 2/2012, sondern schamhaft wegen der allgemeinen Kritik am Titelrausch im Bistum auf der elften Seite, weil die Leser bis dahin meist schon eingeschlafen sind.*

*Der Ursprung der Krankheit ist noch nicht erforscht und liegt weiterhin im Dunkeln. Befallen von ihr werden ausschließlich Priester, gleich welchen Alters, deren Kennzeichen Anpasstheit, Ehrgeiz und Kritiklosigkeit sind. Die Symptome dieser Krankheit sind: Unterwerfung statt Entfaltung, Disziplin statt Kreativität, Tradition statt Innovation (frei zitiert nach einem Beitrag von Dr. Ralf Miggelbrink, Professor für Systematische Theologie in Essen über den Konformismus in der Kirche, den der Paulinus immerhin auszugsweise in derselben Ausgabe auf der ersten Seite als „Zitat der Woche“ bringt, und den man übertragen könnte auf die von der Monsignoritis Befallenen).*

*Den früheren Bischöfen Stein und Spital war es mit Hilfe des Priesterrates gelungen, die Monsignoritis im Bistum Trier mit dem Hinweis auf den armen Wanderprediger Jesus aus Nazareth auszurotten. Unter ihrem barocken Nachfolger Marx flackerte sie wieder auf und erlebt unter dem jetzigen Bischof Ackermann eine ungeahnte Blüte.*

*Die Monsignoritis bewirkt bei den Monsignori gewaltige Degradierungen. Aus Pfarrern, Dechanten, Abteilungsleitern, Domkapitularen werden Kapläne, wenn auch „Kapläne seiner Heiligkeit“, obschon diese Heiligkeit wahrscheinlich kaum einen seiner Kapläne kennt. Aber was gibt man nicht dafür, um zusammen mit dem Bischof, alle mit gefrorenem Lächeln, im Bistumsblatt den staunenden Lesern entgegen zu strahlen.*

*Allerdings ein Problem ergibt sich: Was soll der Bischof tun, wenn bei sinkender Priesterzahl nach Abzug der Unwilligen oder Unwürdigen, wie zum Beispiel den Herausgebern von *imprimatur*, das dem Bistum von Rom zugeteilte Deputat an kostspieligen Titeln die Zahl der Interessenten übersteigt?*

*Der Vorschlag von *imprimatur* lautet: Man könnte in diesem Fall die Titel posthum verleihen, was immerhin den Vorteil hätte, dass sich die verstorbenen Priester nicht wehren könnten und sich von selbst ein unerschöpfliches Reservoir an möglichen Aspiranten ergäbe.*

*Jedenfalls bietet *imprimatur* seine Mitarbeit bei der Lösung dieses schwierigen Problems an!*

Sein Streben galt also nicht einer kirchlichen Karriere. Er war leidenschaftlicher Seelsorger mit Freude am Leben.

Wir, Irmgard und Benno Rech, haben mit Heribert Hürter und Irmgard Kraus manche gemeinsame Ferien erlebt, sei es auf der Ile de Ré, auf Kreta oder auch in Griechenland. Immer gab's lange Märsche. Heribert schritt zielstrebig voran, wir folgten ihm gern. Wenn ich dann nach 25 Km bergauf, bergab, 10 Km vor dem für die Rückfahrt abgestellten Auto, erschlaft das Weitergehen verweigert habe, höre ich heute noch Heriberts Stimme: „Benno, gut, Dir wird's zu viel und den beiden Irmgarden wohl auch. Setzt Euch hier in die Wirtschaft. Ich geh zum Auto und hole Euch später ab.“ Dann schritt er forsch weiter, und in 2 Stunden hupte er und ludt uns zur Heimfahrt ein. Keine Vorwürfe, keine Unzufriedenheit, keine Trübung der Atmosphäre! Er war bereit, andere zu schonen, sich selber zu fordern! Mit niemandem war es schöner zu reisen als mit Irmgard und Heribert!

Schaut man sich den Gang von Heribert an. Sein Gehen hat Orientierung, Kraft und Schwung. Im Gehen trat sein Naturell zu Tage. Seitdem ich Heribert beim Gehen beobachtet habe, fühlte ich mich seiner Freundschaft sicher.

Heribert bildete sein Urteil nach eigener Wahrnehmung. Ein Beispiel: Als damals die Pastöre im Konveniat mit Brandreden Maßnahmen gegen die Aufführung des Knef-Films „Die Sünderin“ (sie war in einer verschatteten Szene unbekleidet) gefordert haben, frug Heribert listig in die Runde: „Wer von Euch hat denn den Film gesehen?“ Mit solch einer nüchtern demaskierenden Vorgehensweise bei ideologisch aufgeladenen Themen, haben es die kirchlichen Oberhäupter nicht gern zu tun.

Heribert war der Mann kurzer, bündiger Sätze: „Wie schön!“, „Kommt, das machen wir!“; aber auch: „Das geht doch nicht!“ Sätze, die seine Freunde ermuntern, die zum Meinungsaustrausch auffordern, die aus der Untätigkeit, aus jeder Tristesse herausführen sollten. Und wenn er mit Verweigerungssätzen Grenzen zog, dann fühlte man, hier spricht kein Mitläufer, kein Draufgänger. Heribert wägt ab. Nach der Entscheidung handelte er konsequent und beschwingt.

Und dann seine Gestalt! Ein repräsentativer Mann!

Meine Frage: Was könnte das Schicksal mit ihm vorgehabt haben. Also, ich frage anlässlich seines Todes nicht, was ist aus Heribert geworden, sondern fiktiv: Was hätte seine kirchliche Laufbahn werden müssen, wenn die Hierarchen den Blick gehabt hätten, Heriberts Persönlichkeit zu erfassen?

Seine Laufbahn wäre keinesfalls im Amt eines stellvertretenden Regionaldekans stecken geblieben. Schaut Euch die Bischöfe und Kardinäle bei ihren Auftritten an, vor allem, hört, was sie sagen! Nein, von denen können die wenigsten, was Lebenserfahrung, Glaubwürdigkeit angeht, Heribert das Wasser reichen. Wie wirkt denn so ein Selbstdarsteller wie beispielsweise der Kardinal Müller auf den normalen Katholiken, zumal, wenn dieser ihn von dem Foto in der Süddeutschen Zeitung in Erinnerung hat, worauf er damals eine Regensburger Bittprozession in vollem Bischofsornat zu Pferd wie eine Militärparade abnimmt. Heribert hätte ein Empfinden für die Situation gehabt.

Im Traum gewinnen wir die konsequentesten Einsichten, da findet man die überzeugendsten Lösungen. Also, meine Traumvision fürs Bistum Trier: Heribert als Bischof, unser verstorbener Freund Erhard Bertel als Generalvikar, Karl-Heinz Ohlig als Bistumstheologe, und imprimatur mit einem Chefredakteur Hermann Münzel als Bistumszeitung statt des Paulinus.

Das religiöse Leben wäre jesuanisch aufgeblüht. Liberalität, Ansehen und Einfluss der Kirche hätten die Gesellschaft erfasst, ein kirchlicher Frühling hätte uns alle beseligt. Aber dann kam es, wie es immer kommt: Die Langweiligen, die Braven, die Linientreuen, die Ideenlosen sind aufgestiegen, und wir haben einen Herbst in der Kirche, in dem sich vieles zum Absterben neigt. Heribert wäre ein nüchterner, ein klarer, ein teamfreudiger Bischof geworden, einer, der über kirchenamtliche Dummheiten herzlich gelacht hätte. Unter ihm hätten sich Denunziation und Schleimereien von selber totgelaufen, den Seilschaften hätte er den Verbindungsstrick, an dem sie sich gegenseitig hochziehen, durchgeschnitten, und es wären

temperamentvolle, wagemutige, mit der Zeit gehende Geistliche dabei bestärkt worden, in ihren Gemeinden Eigenes zu sagen. Es kam anders, aber als Trost ist geblieben: Der Pfarrer Heribert Hürter ließ sich trotz allem nicht unterkriegen. Er hatte ja seine Gemeinde, in der er nach seinen Vorstellungen arbeiten konnte.

Wie wurde Heribert zum kirchenkritischen Journalisten? Er mag keine Gängelung, liebt das freie Nachdenken und Handeln! Für ihn gab es keine bloß binnenkirchliche Orientierung. Er verstand die Kirche in stetiger gesellschaftlicher Verantwortung. Die Folge haben wir aufgezeigt: Heribert ist nicht Bischof, nicht Kardinal geworden, obwohl er das Zeug dazu gehabt hätte, statt dessen wurde er zu einem engagierten Prediger und 1968 zum Mitbegründer und langjährigen Finanzchef von *imprimatur*. Er hat dafür gesorgt, dass über 48 Jahrgänge jährlich acht Nummern erschienen sind, und das bei einer komplizierten Redaktion, denn jeder von uns hatte eine andere kirchliche Sozialisation.

Heribert neigte nicht zur Konfrontation, zum Frontalangriff. Er verfuhr größtenteils sehr umsichtig. Ihm gefiel es, der auftrumpfenden Schwäche ihren Ernst zu nehmen. Er machte die Armseligkeit doktrinär verordneter Lasten durchschaubar. Er lachte lieber, als dass er ergrimte.

Heribert suchte nach klaren Positionen. Zeitweilig begab er sich in gruppensdynamische Prozesse, um die soziale Bedingtheit unserer Überzeugungen zu erfahren.

Er hat Frauen geachtet. Er hätte nie eine Frau zur sogenannten „Haushälterin“ gemacht. Für ihn war Irmgard Kraus hochgeschätzte Partnerin. Viele seiner Ideen hat er im Gespräch mit ihr entwickelt. Sie hat ihn bestärkt, auch korrigiert. Das tat ihnen wechselseitig gut. Heribert war kein selbstgefälliger Mensch. Er ließ sich im Zusammenleben von Irmgard verwandeln, und auch Irmgard sich von Heribert.

Er war kein Befehlsempfänger. Er hat beispielsweise gegen die offizielle Ächtung „*donum vitae*“ ideell und tatkräftig unterstützt. So hatte er den Wunsch, dass wir ihm nicht Kränze aufs Grab legen, sondern deren Gegenwert für „*donum vitae*“ spenden sollten.

Wir Herausgeber von *imprimatur* denken dankbar an unseren Freund Heribert Hürter.